

Hartmut Reese (Hrsg.): **Jugendfilm im Nationalsozialismus. Dokumentation und Kommentar.** (Reprint von: Anneliese U. Sander, *Jugend und Film*, Berlin: Eher 1944). - Münster: Lit Verlag 1984, IXXX, 154 S., DM 29,80

Der Band enthält den (vom Hrsg. mit einer Einleitung versehenen) fotomechanischen Neudruck einer im Jahr 1944 im Zentralverlag der NSDAP erschienenen Schrift zum Jugendfilm im Nationalsozialismus. Dem Filmhistoriker bietet diese Schrift zwar nichts grundsätzlich Neues, dokumentiert aber auf knappem Raum und mit wünschenswerter Deutlichkeit allgemeine politisch-pädagogische Prämissen der NS-Jugendarbeit sowie (ebenso allgemeine) Konzepte für einen "gediegenen" NS-Jugendfilm. Ihren besonderen Wert dürfte sie jedoch als Quelle für Rezeptionsästhetische und -historische Analysen des NS-Films haben, insofern sie nämlich einerseits fast das gesamte Jugendfilmschaffen der Zeit und einen großen Teil der allgemeinen Filmproduktion (besonders der vierziger Jahre) einer zum Teil recht herben Kritik aus nationalsozialistischer Sicht unterzieht (Kap. II - IV), andererseits Ergebnisse einer Umfrage referiert, die einige, wenn auch bescheidene Aussagen über die Wirkung von Filmen der Zeit auf Jugendliche erlauben (Kap. IX, das von Gerd Albrecht schon 1974 dokumentiert wurde). Die Verfasserin reagiert auf eine Mangelsituation: Die geringe Zahl von Kinder- und Jugendfilmen im Dritten Reich läßt darauf schließen, daß die NS-Filmpolitik diesen Zweig der Filmproduktion in der Tat nur wenig gefördert hat. Für die "Filmfeierstunden" der HJ standen - abgesehen von einigen Jugendspielfilmen und sogenannten Berichtfilmen über Einsätze von NS-Jugendgruppen - vornehmlich die als propagandistisch wertvoll eingeschätzten "Spitzenfilme" der Erwachsenenproduktion zur Verfügung; darüber hinaus konnten Kinder und Jugendliche ihr filmisches Unterhaltungsbedürfnis mit den als "jugendfrei" prädikatisierten Filmen im normalen Programm der Lichtspieltheater stillen.

Mit Verweis auf statistisches Material, vor allem aber auf die organisatorischen Möglichkeiten der HJ, noch "Millionen Unter-18-jähriger an den Film heranzuführen" (62), wird der Filmwirtschaft vorgerechnet, daß eine "maßvolle Sonderproduktion" (63) von Jugendfilmen auch aus wirtschaftlicher Sicht durchaus vertretbar sei (Kap. V - VI). In Auseinandersetzung mit der Filmwirtschaft kritisiert die Verfasserin anschließend (Kap. VII) vor allem das in ihren Augen fragwürdige Niveau der mit "jugendfrei" prädikatisierten Spielfilme. Dabei fallen bemerkenswert harte Worte: So sehr die Verfasserin ihre Kritik auch auf die "geschmacklosen Entgleisungen" bei der Gestaltung erotischer Film-szenen (100) zu konzentrieren bemüht ist, so wird doch deutlich, daß ihre Unzufriedenheit tieferreichende (und nicht nur den jugendlichen Rezipienten betreffende) Gründe hat: Sie vermißt im größeren Teil der Filme die "publizistische (i.e. ideologische) Durchdringung" (136). Ihre Vorbehalte gehen so weit, daß sie schließlich (Kap. VIII: "Sekundant Presse") vorschlägt, die Presse möge dabei helfen, die deutsche Jugend vor dem deutschen Film zu schützen: Filmbesprechungen in einer "Filmecke für die deutsche Jugend" möchten doch als "präventive Beeinflussung" dafür sorgen, daß die Jugend bereits "immunisiert" in die Filme gehe und ihrem Einfluß "nicht kritiklos" erliege (106). Am Ende

der Arbeit steht die Auswertung einer Umfrage unter Jugendlichen, mit der die Häufigkeit des Kinobesuchs sowie der jugendliche Filmgeschmack eruiert werden sollten (Kap. IX). Die Erhebungs- und Auswertungsmethoden sind mehr als fragwürdig (die Umfrage richtete sich nur an BDM- bzw. HJ-Führer/innen, erforderte die Preisgabe von Namen und Adresse, enthielt sehr unspezifische Fragen, deren Beantwortungen recht willkürliche Interpretationen zuließen, usw.); folglich bietet die Untersuchung dem Filmhistoriker kein verlässliches rezeptionsgeschichtliches Material, sondern allenfalls (aber immerhin!) einige allgemeine Aussagen über Tendenzen der Filmrezeption bei einer besonderen Gruppe von Jugendlichen. Unter den positiv bewerteten Filmen finden sich fast sämtliche Filme der vierziger Jahre, die auch aus heutiger Sicht als die politisch wie filmästhetisch bedeutsamsten Produktionen der Zeit zu betrachten sind ("Der große König", "Bismarck", "Die Entlassung", "Ohm Krüger" u.v.a.), während die besonders in den letzten Kriegsjahren massenweise produzierte Unterhaltungsware größtenteils auf Ablehnung stößt.

Die Einleitung, die der Herausgeber dem Neudruck voranstellt, konzentriert sich vor allem auf eine Kommentierung dieses letzten Teils der Untersuchung, versäumt es darüber allerdings, den Leser mit solider Fakteninformation zu versorgen, die Rezeption und Einschätzung der Schrift erheblich hätte erleichtern können (Wer war die Verfasserin? Wie weit reichte ihre filmpolitische Kompetenz? In welchem institutionellen Rahmen entstand ihre Untersuchung? usw.). - Der Herausgeber leitet vor allem aus den Urteilsbegründungen der befragten Jugendlichen eine Reihe von Hypothesen ab, die näherer Prüfung wohl nicht standhalten werden. Nun begründen die Jugendlichen ihre Wahl erwartungsgemäß nicht in erster Linie mit politischen Argumenten (121): In der Häufigkeitsverteilung ihrer Auswahlkriterien rangiert das Urteil "propagandistisch wertvoll" erst (erst?) an 6. Stelle (von 53); stattdessen zeigen sie starkes Interesse an historischen Stoffen (Rang 1), daneben aber auch ein deutliches Unvermögen, ihre Auswahl überhaupt zu begründen (Rang 2: "Filmnennung ohne Beurteilung"). In dieser Präferenz scheinbar unpolitischer Filmbeurteilungen sieht der Herausgeber jedoch ein sicheres Indiz dafür, "daß der Film weniger den Jugendlichen 'indoktrinieren' konnte als daß er einem Bedürfnis entgegenkam, das sich der politischen Vereinnahmung immer wieder entzog" (XXVIII), - gemeint ist das Bedürfnis nach "Abkehr" vom trostlosen Kriegsalltag und nach einer unterhaltsam dargebotenen "heilen Gegenwelt" im Film. Damit aber fällt der Herausgeber hinter den Erkenntnisstand der von ihm edierten Schrift zurück, die gerade in der gekannten Verbindung von Unterhaltung und 'unaufdringlich eingeschmolzener' Propaganda (98) zutreffend die größten Wirkungschancen des Films als "Führungsmittel" sieht und sich damit in völliger Übereinstimmung mit den Konzepten filmischer Propaganda befindet, wie sie seitens der NS-Filmpolitik, nicht zuletzt von Goebbels selbst, vertreten wurden. Entsprechend interessiert die Verfasserin sich auch weniger für die Frage, inwieweit Jugendlichen der ideologische Gehalt eines Films bewußt wurde, als vielmehr für den emotionalen "Erlebniswert" (16 u.ö.) von Filmen und dessen "besondere Tiefenwirkung" (21) als entscheidende Voraussetzungen filmischen Ideologietransfers. Daß die begrenzte Fähigkeit des Filmrezipienten (schon gar des ju-

gendlichen!), den ideologischen Gehalt eines Films bewußt wahrzunehmen und zu benennen, weit häufiger ein Zeichen für die propagandistische Qualität des Films als für eine - wie der Herausgeber unterstellt - Immunität gegen filmische Manipulation sein dürfte, ist keine neue Erkenntnis. Das aber bedeutet, daß den politisch scheinbar so indifferenten Urteilen der Jugendlichen kaum Aussagen darüber entlockt werden können, wie diese Jugendlichen zu den filmisch transferierten NS-Ideologemen stehen. Noch weniger lassen diese Urteile auf eine generelle Hinwendung zur "heilen Welt" des Films und damit auf eine, wie der Herausgeber mutmaßt, "Abkehr" vom Nationalsozialismus bzw. seinen Jugendorganisationen schließen (IXXX). Im Gegenteil: Die Aussagen der Jugendlichen lassen zuerst und vor allem darauf schließen, daß gerade die von Goebbels mit besonderer Sorgfalt 'betreuten' Filme auch bei der Jugend ihre Wirkung nicht verfehlten. Die Annahme, daß damit auch ihre Ideologie akzeptiert wurde, unabhängig davon, ob die Jugendlichen sich dessen bewußt waren oder nicht, ist nicht "gewagt", wie der Herausgeber meint (XXVIII), sondern dürfte kaum in Zweifel stehen. Der Herausgeber formuliert hier noch recht unausgereifte und solider filmästhetischer/-historischer Argumentationsgrundlage weitgehend entbehrende Überlegungen, die gerade dem (ausgesprochen wünschenswerten!) Ziel, auf das er mit seinen Reflexionen hinlenken möchte, wenig dienlich sind: Eine differenzierte Erforschung (und gerechte Beurteilung) des Lebens im Dritten Reich muß sich außerordentliche Sorgfalt auferlegen, will sie nicht der in den letzten Jahren immer spürbarer werdenden Tendenz Vorschub leisten, der fast vierzig Jahre währenden 'Verteufelung' der deutschen Gesellschaft im NS-Staat nun eine Phase der 'Verharmlosung' folgen zu lassen, die wiederum nur Ausdruck unserer Unfähigkeit wäre, dieses Kapitel deutscher Geschichte als historische Erfahrung angemessen auszuwerten.

Anke-Marie Lohmeier